

## 5. Zur Gestaltung von Parkanlagen

Von Karin BÖHMER, Karin HOCHEGGER & Monika KRIECHBAUM

Bei der Schaffung von Parkanlagen oder Gärten hat jede Zeit mit ihren Wünschen und Vorstellungen verschiedene Gestaltungselemente eingesetzt, um unterschiedliche Wirkungen zu erzielen.

Halten wir uns kurz den historischen Werdegang der Wiener Grünanlagen vor Augen. Vom mittelalterlichen Nutzgarten (Obst-, Gewürz- und Kräutergarten) und den selteneren Paradeisgarteln, die der Erbauung dienten, über die Prunk- und Prachtgärten der Barockzeit, weiter zu den Landschaftsgärten des 18. und 19. Jahrhunderts bis zur modernen Parkanlage des 20. Jahrhunderts haben sich die Ansprüche an unsere Umgebung immer wieder geändert. Wo stehen wir heute?

Abgesehen von der Erhaltung historischer Werte geht es in neuerer Zeit auch wieder vermehrt um ökologische Werte. Welchen Beitrag können Parks in diesem Zusammenhang liefern?

Parkanlagen können frei nach verschiedenen Vorstellungen des Menschen gestaltet werden. Diese Flächen dienen nicht der Nahrungsmittelproduktion und müssen nicht maschinengerecht und kostengünstig angelegt werden. Sie dienen der Entspannung, Erholung, der Freude und dem Schönheitssinn der Menschen (**Farbfotos 32–34**).

Um die immer eintöniger werdende Gestaltung und die fortschreitende Verarmung unserer nächsten Umwelt zu verhindern, sollten phantasievolle Ideen und Konzepte entstehen. Parkanlagen sind ein idealer Ort, derartige Konzepte auch zu verwirklichen.

Ausgehend von den Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde möchten wir einige Ideen und Vorschläge darbieten:

### FEUER:

Feuerplätze oder Feuerstellen wären zwar eine schöne und sinnvolle Einrichtung, doch die Gefahr, daß Brände entstehen, ist zu groß, um derartige Ideen durchzusetzen. Das Element Feuer kann auch anders verkörpert werden: Sonnenplätze, Plätze zum Wärmen und Krafttanken oder starke, kräftige Farben versinnbildlichen ebenfalls Feuer und Energie. Besonders im Winter und Frühling ist es gut, ein wenig in Licht und Wärme baden zu können.

Wo die Sonne scheint,  
wird es doch ein wenig warm –  
Kalter Wintertag!

Onitsura

Derartige Plätze sollten in keiner Parkanlage fehlen. Geschützt durch eine Steinmauer oder durch Pflanzungen wird dieser Ort sehr bald, ohne besondere Aufforderung oder Hinweise, Besucher finden. Bei der Neuanlage eines Parks sollte man daher besonders auf Standorte achten, die windgeschützt und nach Süden ausgerichtet sind. Diese Plätze können dann mit entsprechender Gestaltung zu kleinen Wärmeinseln verwandelt werden. Das Licht der Sonne hat einen bedeutenden Einfluß auf unser Wohlbefinden. Gerade in der Großstadt wäre es wichtig, helle und lichtvolle Orte zu schaffen, wo müde, graue Menschen wieder ein wenig strahlender werden können.

## WASSER:

Wasser als Quelle des Lebens, als fließendes, rauschendes Element, ist immer schon zur Gestaltung von Parkanlagen herangezogen worden. Künstliche Seen, Teiche, Wasserfälle, Kaskaden, Springbrunnen, Bäche oder Quellen – fast in jedem Park findet man Wasser. Doch sehr oft wird uns leider der Zugang verwehrt. Man darf nicht im Teich planschen, im Springbrunnen baden oder vom Brunnen trinken.

Es wäre wichtig, wieder einen stärkeren Bezug zum Element Wasser herzustellen. Erst dann kann man ja auch die besondere Qualität, die Wasser ausmacht, erfahren: das kühle Naß auf der Haut, der plätschernde Laut, das beständige Fließen oder das angenehm erfrischende Gefühl, im Sommer müde Füße in kühles Wasser zu strecken. Ein kleiner Brunnen, wo man trinken, sich waschen oder abkühlen kann, sollte in keinem Park fehlen. Kinder können dort auch ihre Kübel füllen, um Sandburgen und Wassergräben zu bauen. Auch zu Teichen, Seen oder kleinen Wasserbecken sollte man möglichst Zugang haben. Ein Uferplatz, wo man nahe dem Wasser sitzen, ruhen oder spielen kann, ist ebenso wichtig. Nichts kann so beruhigend wirken, wie den Blick auf der schimmernden Wasseroberfläche ruhen zu lassen, die sanften Wellen zu beobachten und sich an Enten oder Schwänen zu erfreuen. Die Gestaltung und Bepflanzung von Ufern sollte natürliche Verlandungszonen und weiche Übergänge zwischen Wasser und Land vorsehen. Ein müdes Gerinne in einem Betonbecken mit geraden, pflanzenlosen Wänden wirkt nicht lebensspendend. Bei der Errichtung neuer Wasseranlagen sollten viele Eigenschaften des fließenden Naß dem Publikum vorgeführt werden. Man sollte das Plätschern und Rauschen hören, das Fließen und Rinnen beobachten können und nahe dem Wasser sitzen dürfen.

## ERDE:

Wo haben wir heute noch die Möglichkeit, „mit beiden Füßen auf der Erde zu stehen“? Wo können wir gehen und gleichzeitig spüren, worauf wir gehen? Um das Element Erde in einem Park genügend zur Geltung zu bringen, könnte man einen „Barfußpark“ schaffen: einen Park oder zumindest einen Teil einer Parkanlage, wo verschiedenste Bodenmaterialien und sanfte Modellierungen als Gestaltungsmittel eingesetzt werden. Dort kann man barfuß auf Sand, Schotter und Rasenflächen spazieren, vielleicht durch ein kleines Bächlein waten und einfach spüren, was unter den Fußsohlen existiert. Es ist heute unbestritten, wie wichtig die Reflexzonen unserer Fußsohlen sind. Barfußgehen auf verschiedenen Materialien ist gleichzeitig eine Massage dieser Zonen. Ein derartiger Park kann mit ganz einfachen Mitteln selbst im dichtverbauten Gebiet einer Stadt errichtet werden. Eine Gelegenheit zum Füßewaschen und Schuheaufheben sollte natürlich nicht fehlen. Im Winter sehen die verschieden gestalteten Wege und Böden sicherlich auch attraktiv aus. Wenn es nicht möglich ist, eine ganze Fläche zum Barfußgehen einzurichten, so kann man zumindest kleine Plätze schaffen, wo die Leute angeregt werden, ihre müden Füße einmal zu verwöhnen. Für all die Sportler und Jogger sollten Wege und Plätze geschaffen werden, wo sie trotz sportlichen Ehrgeizes ihre Gelenke schonen. Laufen auf asphaltierten Wegen ist schädlich. Warum nicht Laufbahnen mit besonderen Belägen errichten, unterbrochen von kleinen Sandplätzen zum Rasten und Turnen? Derartige Einrichtungen würden viel mehr an Erlebnisreichtum bringen als die vielen langweiligen Asphaltwege, die uns das Gehen scheinbar mühelos, jedoch auch freudlos und ermüdend gestalten. Vor allem Kinder hätten sicher großen Spaß und Freude an einem Barfußpark. Vielleicht lernen sie, was viele von uns nicht mehr können, die Erde und den Boden unter uns

als etwas Lebendiges, mit uns Verbundenes zu betrachten. Selbstverständlich wären solche Bereiche gegenüber ebenfalls Auslauf benötigenden Hunden abzugrenzen.

#### LUFT:

Alle offenen und weiten Plätze vertreten das Element Luft. Den Wind spüren, Platz erleben, Bewegung, Tanz – all das kann durch entsprechende Gestaltung möglich gemacht werden. Auch Orte, wo Kinder ihre Drachen steigen lassen können, machen in einem Park den Wind und die Luft erlebbar. Kleine Sitzgruppen, wo das Rauschen des Windes durch Bäume wie die Zitterpappel eingefangen wird, können ein besonderes Erlebnis vermitteln. Auch der Geruch von Pflanzen wird von Luft und Wind übertragen. Früher wurde dem Duft von Pflanzen mehr Bedeutung beigemessen. Alte Rosensorten etwa wurden sehr oft wegen ihres Duftes kultiviert. In der verpesteten Großstadtluft ist es wahrscheinlich schwer, den zarten Geruch von Pflanzen wahrzunehmen. Doch gibt es ja schon Ortschaften oder auch Stadtteile, wo der Verkehr stark reduziert wurde. Dort würde es sich lohnen, „Duftpfade“ anzulegen, um dem Besucher ein Erlebnis ganz besonderer Art zu vermitteln. Die Idee mit den Duftpfaden ist uralte. In englischen Gartenbüchern werden Teppichpflänzchen erwähnt, denen bei Betritt ein köstlicher Duft entströmt. Verschiedene Thymiansorten eignen sich sehr gut für diesen Zweck. Es gibt „Lauf-Kamillen“, eine spezielle Variante der Römischen Kamille, die nach Apfel duftet und besonders trittfest ist. Wichtig ist, daß man dieser Kamille einen sonnigen Platz anbietet. Für feuchte oder halbschattige Wege eignen sich Minzen, von denen jede Art und jede Sorte anders duftet. Für Wege sind vor allem geeignet: Acker-Minze, Polei-Minze, Quirl-Minze, Wasser-Minze. Ein paar Pflastersteine wären allerdings nötig, um sie nicht allzusehr zu strapazieren. Mit verschiedenen trittfesten Duftpflänzchen kann man nicht nur Wege bekleiden, sondern auch Teile von Rasenflächen gestalten, die man eventuell mit dekorativen Pflastersteinen kombiniert. Hier kann man vor allem die schwach, aber würzig duftenden, tritt- und dürrfesten Schafgarben oder die Gundelrebe empfehlen. Auch mit Ruchgras kann man versuchen, dem Rasen eine besondere Duftnote zu verleihen. Zwar interessante, aber auch penetrante Düfte entströmen dem Stink-Pippau (nußartig nach „Chemie“), dem Doppelsamen (*Diplotaxis*, nach „Schweinebraten“) oder dem Stink-Gänsefuß (nach faulendem Fisch). Alle drei sind für trockene, sonnige Stellen geeignet.

Noch ein paar Beispiele sollen weitere Anregungen geben, wie man mit heimischen Pflanzen besondere Duftnoten in die Parks zaubern kann:

Neben den bekannten Ziersträuchern wie Flieder oder Duftsneeball, deren Blüten einen feinen Duft in Nasenhöhe verströmen, sollte nicht auf den durchdringender duftenden Liguster und Weißdorn vergessen werden. Ein besonderes Erlebnis ist der Duft der Apfel-Rose, einer Wildrose, deren Blätter an warmen Tagen oder, wenn man sie berührt, einen wunderbaren Duft nach reifen Äpfeln verströmen. Bei anderen Wildgehölzen duftet die Rinde, wie z. B. bei der Badner Steinweichel oder der Traubenkirsche. Eindrucksvoll ist der süßliche Harzgeruch der Knospenschuppen von Pappeln. Am intensivsten duften die der exotischen Balsam-Pappeln, aber auch die der heimischen Schwarzpappel haben einen kräftigen Geruch.

Von den vielen Kräutern mit duftenden Blüten wollen wir nur auf die honigduftenden Labkräuter (*G. verum*, *G. album*), auf verschiedene Nelkengewächse wie wilde *Dianthus*-Arten und das Seifenkraut aufmerksam machen sowie darauf, daß die Blütenköpfe der meisten Disteln einen wunderbaren Vanilleduft verströmen, der Schmetterlinge und andere Tiere anlockt. Der sehr intensiv duftende Seidelbast ist zwar ein

kleiner Strauch, wir haben ihn aber wegen seiner geringen Größe hierhergestellt. Bei manchen Pflanzen duften sowohl Blätter wie Blüten, aber unterschiedlich, z. B. beim Steinklee oder beim Mädesüß.

Pflanzen mit duftenden Blättern – den Geruch nimmt man meist schon nach leichtem Drücken zwischen Daumen und Zeigefinger wahr – wären etwa folgende Einjährige: Trauben-Gänsefuß (Weihrauch), Hanf (harzig) und Doldenblütler wie Wanzen-Same (nomen est omen, erinnert an Koriander) und Wilder Kerbel (süßlich), von den Ausdauernden der Kümmel (nur Früchte duften), der Diptam (intensiv aromatisch wie Weinraute), Echter Wermut und Johanniskraut (schwach süßlich) für sonnige Standorte und Bärlauch, Waldmeister (schwach, erst nach dem Trocknen deutlich), Rainfarn (herb würzig), Wald-Ziest (schwach nach Ziegenbock), Kleb-Salbei („krautig“), Haselwurz (pfefferig), Ruprechtskraut (auch Stink-Storchschnabel) für den Schatten.

Nicht vergessen darf man den umfangreichen „Duft-Clan“ der aus südlicheren Breiten stammenden Lippenblütler. Neben den bekannten Arten Lavendel, Echter Salbei und Melisse eignen sich noch Katzenminze, Andorn, Wiesen-Salbei, Dost und Bergminzen für eine „Duft-Steppe“ und die hochwüchsigen Minzen und ihre Bastarde für gut mit Feuchtigkeit versorgte Standorte. Hier kann man auch den würzigen Knoblauch-Gamander versuchen.

Einige Anregungen, wie man die *Jahreszeiten* in die Planung und Gestaltung von Parks miteinbeziehen kann:

Im Jahresablauf verändert sich das Aussehen unserer Umgebung, aber auch unser Inneres, unsere Stimmungen, Gefühle.

Erster Frühlingstag –  
Als ich heut auf Erde trat,  
jubelte mein Herz!

Getto

In der Großstadt sind wir vom natürlichen Wechsel unserer Umgebung ziemlich abgeschirmt, nur in den Vorgärten der Außenbezirke und in den letzten „grünen Inseln“ der Stadt erzählen Blumen, Bäume und Sträucher mit ihren Farben und Düften von diesen Verwandlungen.

Wie können Jahreszeiten und Rhythmen für die Menschen in der Stadt sichtbarer und deutlicher gemacht werden?

Schon im Winter, wenn die Luft noch kalt ist und die letzten Schneestürme noch erwartet werden, öffnen die ersten Winterblüher ihre Knospen. Exotische Sträucher zaubern einen Hauch von Frühling in den Park. So z. B. die Zaubernuß, ein Zierstrauch, dessen Wildformen in China, Japan und Nordamerika verbreitet sind. Es lohnt sich, die Nase beim Winterspaziergang nahe an die Blüten, denen ein feiner Duft entströmt, zu stecken. (Ein kleiner Vorgriff in den Herbst: Die Zaubernuß sieht auch in dieser Jahreszeit mit den goldgelben Blättern bezaubernd aus.) „Winterblüte“ heißt ein Strauch, der in der gemäßigten Zone Chinas beheimatet ist. Aus seinen intensiv süß duftenden Blüten wird sogar eine Essenz für die Parfümindustrie gewonnen.

Aus dem „Blumenland“ (so die Übersetzung von „hua guo“, einer der Namen für China) kommen viele unserer Ziersträucher. Vor allem im letzten Jahrhundert haben Pflanzenforscher den Pflanzenreichtum Chinas entdeckt. Von botanischen Gärten und Gärtnereien wurden „Pflanzenjäger“ ausgesandt, um für unsere Breiten geeignete

Zierpflanzen ausfindig zu machen. Einige dieser „Beutestücke“ haben sich in unseren Gärten besonders durchgesetzt und sind heute kaum mehr wegzudenken, z. B. die Forsythie, die als Unterholz in den Bergen von Mittel- und Nordchina wächst und bei uns in beinahe jedem Garten und Park den Frühling „einleuchtet“. In China gehört sie zu den Grundpflanzen der Volksmedizin.

Genauso ist ein Frühling ohne Fliederduft nicht denkbar. In Ostasien und SO-Europa gibt es wild etwa 30 verschiedene Fliederarten, rund 900 Sorten sind registriert, zum Großteil Züchtungen, die die einzige europäische Art zur Grundlage haben. In den Baumschulen wird allerdings nur ein Bruchteil davon angeboten. Leider wurden die natürlichen Arten und einfachen Sorten beinahe vollständig von großblumigen, gefüllten Sorten verdrängt.

Unsere einheimischen Frühlingsblüher stehen den Ziersträuchern aus fernen Ländern und ihren Züchtungen keineswegs nach, und es wäre wünschenswert, daß sie in Parks mehr Beachtung finden. Man denke nur an die zarten, gelben Blütenbüschel des Dirndlstrauches, die noch vor dem Laubaustrieb erscheinen. Genauer hinschauen muß man schon, um die weiblichen Haselnußblüten zu entdecken, die im Gegensatz zu den männlichen, würstelförmigen Kätzchen, vielen Menschen unbekannt sind. Die Miniaturblüten sind auf drei dunkelrote, samtige Fäden, die Narben, reduziert – schlichte Schönheiten, denen man sich nähern muß, im Gegenteil zu vielen Zierblüten, die ihre Pracht freizügig zur Schau stellen. In Parks und Gärten hat beides seine Berechtigung. Es wäre schade, wenn man Ziersträucher ganz verbannte, und dennoch sollte immer gut überlegt werden, ob nicht Pflanzen aus unserer Heimat verwendet werden können.

Sowohl bei den Ziersträuchern als auch bei den einheimischen Sträuchern haben wir nur eine ganz kleine Auswahl erwähnt, nur eine Ahnung von den vielen Möglichkeiten, den Frühling in Parks zu „gestalten“. Auf die vielen krautigen Frühlingspflanzen, die auf Wiesen, Rasen und in schattigen Bereichen die erste Jahreszeit im Jahr ankündigen, wird in den entsprechenden Kapiteln hingewiesen.

Blühende Obstbäume verwandeln ganze Landschaften während des Frühjahrs in ein weiß bis rosa gefärbtes Blütenmeer. In Grünanlagen werden sie kaum gepflanzt; vielleicht aus Angst vor dem Fallobst. Eine Obstbaumallee, ein Hain oder zumindest Einzelbäume wären eine Zierde für einen Park und eine Freude für dessen Besucher.

Sommer in der Stadt – die schwüle Hitze treibt alle, die mobil sind, aus der Betonwüste hinaus. Wie kann man den Zurückgebliebenen ihr „Schicksal“ erleichtern? Eine Liegewiese mit schattenspendenden Bäumen und weinumrankten Lauben lädt ein zum Ausruhen, Entspannen, Spielen, Tratschen. In den Randbereichen wird die Wiese erst im Spätherbst gemäht, abschnittsweise überhaupt nicht: So entstehen reichblühende Streifen und Fleckerln. Erfrischung bietet ein kleines Bächlein, in dem man sich die Füße kühlen kann, das man barfuß durchwaten oder auf Steinen überqueren kann.

Im Hochsommer reifen die Früchte. Nicht nur die Vögel freuen sich, auch die menschlichen Parkbesucher werden gerne von dem süßen Angebot naschen.

Die Sommersonnenwende ist längst überschritten, wenn sich die ersten Herbstfarben in den Sommergarten mischen. Der Herbst – die Zeit, in der viele Bäume und Sträucher noch einmal in kräftigen Farben erstrahlen, bevor sie sich „in den Winterschlaf“ zurückziehen.

Es lohnt sich, bei Gehölzpflanzungen darauf zu achten, daß das ganze Jahr über etwas geboten wird. Bei einer Hecke zum Beispiel empfiehlt es sich, abwechselnd früh-

blühende, spätblühende Arten und solche, die sich im Herbst durch eine besondere Laubfärbung auszeichnen, zu pflanzen. Unter den einheimischen Gehölzen gibt es einige Arten, die in der späten Jahreszeit besonders auffällig strahlen. Leuchtend gelb oder hellrot verfärbt sich die Zitterpappel, etwas heller ist das Birkengelb. In ein tiefes Rot verwandelt sich das Laub der Elsbeere. Ihre mispelähnlichen Früchte wurden früher von Kindern und armen Leuten gesammelt, während des Weinmonats konnten sie auf Wiener Märkten gekauft werden. Am besten gedeiht dieser Baum auf sonnigen, trockenen, kalkreichen Standorten.

Eine Ecke im Sommergarten mit Wildfrüchten ist nicht nur schön anzuschauen, sondern macht Städter mit den köstlichen Schätzen, die uns die Natur anbietet, bekannt. Die Mehlbeere etwa stellt keine besonderen Ansprüche an die Qualität des Bodens, bevorzugt allerdings kalkhaltige Standorte. Aufgrund der schönen Belaubung ist dieser lichtliebende, kleine Baum für Parkanlagen besonders geeignet. Die Früchte, die erst im Oktober reifen, wurden früher für vielerlei Zwecke verwendet: zur Herstellung von Essig, Branntwein und Mus, mit Mehl vermischt wurde süßes Brot gebacken. In manchen Gebieten werden die getrockneten Früchte heute noch gegen Husten und Durchfall verwendet.

Die Eberesche oder Vogelbeere gehört zu den anspruchslosesten Holzpflanzen überhaupt. Sie wird aus diesem Grund gerne an Straßenrändern und in Gärten angepflanzt. Sie hat aber noch weitere Vorteile: In der Jugend wächst sie besonders rasch, das gefiederte Laub verfärbt sich im Herbst karminrot und harmoniert mit den scharlachroten Früchten. Diese können zu Gelee, Marmelade oder Schnaps verarbeitet werden. Man wird die Ernte aber mit den Vögeln teilen müssen.

Elsbeere, Mehlbeere und Vogelbeere sind Rosengewächse, die zur Gattung *Sorbus* gehören. Ein vierter Vertreter dieser Gattung, der Speierling, dürfte in einem „*Sorbus-Hain*“ nicht fehlen. Seine Hauptverbreitung ist im Mittelmeergebiet. Ob der wild vorkommende Speierling in Österreich aus alten Kulturen verwildert ist oder ob er an manchen Stellen von Natur aus bei uns gewachsen ist, gehört zu den ungelösten Rätseln der Wissenschaft. Es ändert jedenfalls nichts an der Tatsache, daß der Speierling mit seinen gefiederten Blättern und den birnförmigen Früchten eine attraktive Parkpflanze darstellt.

Von den Früchten wieder zu den Blättern: Wiederum kann man unsere einheimische Vielfalt durch exotische Akzente bereichern. Einzelstehende oder in kleinen Gruppen gepflanzte, japanische Ahornarten werden nicht nur von Liebhabern japanischer Gärten geschätzt, besonders wenn die verschiedenen Blattformen und Rottöne im Abendlicht leuchten.

Die Blätter sind auch noch, wenn sie die Bäume schon verlassen haben, eine Pracht, die man nicht einfach wegkehren sollte, nicht nur aus ökologischen und ästhetischen Gründen, man beobachte nur Kinder, die begeistert mit Büscheln von Blättern unterschiedlichster Farben und Formen durch den Park laufen und sich über die tanzenden, raschelnden Blätter freuen. Diese Freude darf man ihnen nicht nehmen.

Der Winter entkleidet die meisten Bäume. Nadelbäume, immergrüne Gewächse und vermooste Rasenbereiche sorgen dafür, daß die Zeit vor dem ersten Schnee nicht nur von Braun- und Grautönen beherrscht wird. Ein Teich bietet, wenn er zugefroren ist, Möglichkeiten für Eissspaziergänge und zum Schlittschuhlaufen. Aus dem Aushubmaterial des Teichs wird ein kleiner Rodelhügel geformt.

Wenn die Tage wieder länger werden, öffnen sich schon wieder die ersten Winterblüher.

## Parks als Orte der Kraft

Parks sind für Menschen Orte zum Kräfteschöpfen. Um dieses Ziel möglichst zu erreichen, wurden in der Vergangenheit bei der Gestaltung mancher Parkanlagen auch geomantische Gesichtspunkte berücksichtigt.

Die Geomantie beschäftigt sich mit allen Arten von Strahlungen und Schwingungen, die über, auf und unter der Erdoberfläche bestehen. Alle Lebewesen werden von diesen Strahlungen beeinflusst. Die meisten Menschen nehmen sie allerdings nur unbebewußt wahr. Manche fühlen aber zumindest die Erd- und Wasserstrahlen so deutlich, daß sie die erfüllten Schwingungen in eine Bewegung einer Wünschelrute oder eines Pendels übersetzen können. Diese Geräte fungieren dabei nur als Verstärker und dienen der Objektivierung der Beobachtung.

In alten Zeiten war das Wissen um die unsichtbaren Kräfte der Erde weit verbreitet und wurde in vielen Ländern bei allen wichtigen Eingriffen in die Landschaft angewendet. Bei der Suche nach dem richtigen Standort für Kirchen, für Häuser und für Städte wurden Geomantiker zu Rate gezogen.

Die geomantisch durchdachten Parkanlagen liegen vor allem rund um Schlösser. Erkennbar (und erfühlbar) sind sie durch eine besondere Harmonie und äußerlich durch besonders vitale und kräftige Pflanzen (v. a. Bäume). Die früheren Gartengestalter legten Ruheplätze dort an, wo ruhige Schwingungen vorherrschten, arbeiteten mit verschiedenen Baumarten und Gehölzformationen, um die vorhandenen Schwingungen dem Besucher deutlich zu machen, gestalteten die Erdoberfläche und die Wege aufgrund der vorhandenen Schwingungen, errichteten Brunnen dort, wo das Element Wasser am stärksten zu fühlen war, und stellten Monumente und Bauwerke dorthin, wo sie am besten zur Geltung kamen. Kurz, diese Parks wurden so durchdacht, wie dies auch bei Kirchen geschah.

Durchwandert der bewußte und feinfühlig Mensch einen solchen Park, so wird er eine Einheit mit der ihn umgebenden Natur, Frieden und Harmonie erleben. Seine harmonischen Gedanken und Gefühle tragen wiederum dazu bei, daß die Strahlungen des Parks positiv aufgeladen werden. Es entsteht ein Schwingungskreislauf zwischen Erd- und Wasserstrahlen, den Pflanzen, den Tieren und dem Menschen.

In den letzten Jahrhunderten entfernte sich der Mensch immer mehr von der Natur. Er fühlte sich nicht mehr eins mit ihr und verlor weitgehend die Fähigkeit, ihre subtilen Schwingungen zu spüren und zu seinem Wohlbefinden zu verwenden. Er begann lieblos und ausbeuterisch mit der Natur umzugehen. Viele der „heiligen Orte“, „Kraftplätze“ und auch der „geomantischen Parkanlagen“ wurden zerstört und/oder durch gefühllose Eingriffe entweiht.

Die Leere, die sich durch den Verlust der Einheit mit der Natur in uns ausgebreitet hat, führt viele Menschen auf die Suche. Das Interesse und die Offenheit für unsichtbare, bisher verleugnete Kräfte erwacht langsam wieder und führt so zu einem einfühlameren Verhalten gegenüber den Lebensvorgängen um uns. Die verlorengegangenen „Orte der Kraft“ werden damit wieder zu Orten der Begegnung des Menschen mit der ihn umgebenden Natur, deren Teil er ja ist.

Anschließend soll noch über die „Heilung“ eines Schloßparks, der nach geomantischen Gesichtspunkten gestaltet wurde, berichtet werden (POGACNIK 1989).

Das Schloß Türnich in Deutschland liegt mit seiner Kapelle und seinem Landschaftspark auf einem Kraftort, der schon den Kelten bekannt war. Insbesondere die Kapelle und der Park spiegeln diese Tatsache wider. Der Park wurde dabei als „Naturtempel“, das heißt als Ort, wo kosmische Kräfte in unsere Ebenen übersetzt und

dadurch für uns direkt erfahrbar werden, konzipiert. Drei Gestaltungselemente stehen dabei im Vordergrund: die Baumbepflanzung, die Gestaltung der Erdoberfläche und die Steinsetzung. So gibt es in diesem Park eine Lindenkathedrale, ein Gewölbe aus Linden, eine Roßkastanie, deren Zweige so wachsen, als ob sie tanzen würden, zwei Platanen, deren Äste zu vielen Kreuzen zusammengewachsen sind, und viele gewaltige Baumgestalten mehr. Wesentlich ist aber hier nicht das erhebende Äußere, sondern die Gefühle und die Gedanken, die am Fuß der Bäume erfahren werden können.

Ab dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann der Park zu verfallen. Sein Zustand verschlechterte sich drastisch, als in der Umgebung das Grundwasser stark abgesenkt wurde, um Braunkohle abzubauen. Die Bäume wurden nach baumchirurgischen Methoden behandelt, was aber nicht den gewünschten Erfolg brachte. Dann wurde damit begonnen, den Park auf seine Schwingungen hin zu untersuchen. Dabei entdeckte man erst die einmalige Gestaltung und ihre schwingungsmäßigen Grundlagen. Die feine Wechselwirkung zwischen den Gestaltungselementen des Parks und den kosmischen und terrestrischen Schwingungen war jedoch teilweise schon zerstört. Das Kräftenetz wurde mittels Steinsetzungen wiederaufgebaut. Diese Methode der Erdheilung nennt man – analog zur Akupunktur – Lithopunktur. Das Schwingungsmuster des Steines muß dabei mit dem Schwingungsmuster des Standortes übereinstimmen und kann so dieses beleben und verstärken. Die Steine wurden weiters noch mit oberflächlich eingeritzten Zeichen versehen, die einerseits kosmische Kräfte in das Lithopunkturfeld hineinziehen sollen, andererseits so gestaltet sind, daß ihre Symbolik den Menschen anspricht, der durch die Aufmerksamkeit, die er spendet, ebenfalls zur Heilung des Ortes beiträgt.

Innerhalb einiger Jahre gelang es, mit diesen Methoden diesen alten Kraftort wiederzubeleben. Äußerlich sichtbar war der Erfolg an einer Wiedererstarkung der Bäume, an einer Zunahme der Zahl der Pflanzenarten und an einem verminderten Befall der Bäume und Sträucher durch Pilzkrankheiten. Sehr auffällig war auch das veränderte Verhalten der Parkbesucher. Früher gab es viele Fälle von Vandalismus aufgrund der starken disharmonischen Schwingungen. Seit der Wiederbelebung des Kraftfeldes suchten viele Leute diesen Park wegen seiner (seelen)heilenden Wirkung auf.

Auch Begriffe wie Elfen oder Kobolde – also Naturgeister – kann man als Beispiele für Bilder sehen, die Eindrücke von Naturkräften oder -ereignissen benennen; Eindrücke, die Menschen zugänglich sind, die dafür offen sind.

Manchen mag es verwundern, in einem Buch, das von Leuten geschrieben ist, die sich mit Ökologie beschäftigen, so ein schrulliges Thema wie „Naturgeister“ behandelt zu finden. Nun, junge Wissenschaftler müssen heute lernen, mit Relativitäten, Unschärferelationen, morphogenetischen Feldern und holographischen Weltbildern umzugehen, sie müssen lernen, daß Materie, Energie und Geist oder Zeit und Raum nicht mehr als fixe, sauber getrennte Realitäten angesehen werden können wie früher und daß Lichtstrahlen, Atome oder Arten nur Worte für Bilder sind, ähnlich Gleichnissen in der Bibel.

Naturgeister: Elfen, Zwerge, Gnome, Kobolde, Faune, Nymphen und viele andere soll es früher überall gegeben haben, so auch in Parks. Heute haben sie sich zurückgezogen und vom Menschen abgewandt. Die Gründe liegen vor allem in unserem Zweifel und der anerzogenen Verdrängung anderer Wirklichkeiten, die in einem lieblosen und zerstörerischen Umgang mit der Natur und damit mit uns selbst gipfelt. So



wie sie die Offenheit erschafft, der Glaube ihnen Form gibt, so löscht der Zweifel sie aus.

Wer Lust bekommen hat, sich über diese Wesen zu informieren, bevor er sich in den nächsten Park begibt, dem können wir folgende Bücher empfehlen:

HAWKEN, P. (1989): Der Zauber von Findhorn. rororo-Sachbuch.

INGRISCH, L. (1991): Feenschrei. Verlag der Österr. Staatsdruckerei.

POGACNIK, M. (1989): Die Erde heilen. Das Modell Türrich. Diederichs-Verlag.

SPIESBERGER, K. (1978): Naturgeister. Wie Seher sie schauen – wie Magier sie rufen. Verlag Richard Schikowski.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Grüne Reihe des Lebensministeriums](#)

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Böhmer Karin, Hohegger Karin, Kriechbaum Monika

Artikel/Article: [5. Zur Gestaltung von Parkanlagen 225-233](#)